

DAS CHRISTENTUM UND EUROPA: ERBE UND AUFTRAG

Als letzte in der Reihe der in Vorbereitung auf das Große Jubiläum des Jahres 2000 abgehaltenen Synoden mit kontinentalem Charakter fand 1999 die Zweite Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa statt. Wie die Erste Sonderversammlung, die 1991 unmittelbar nach dem Fall der Berliner Mauer stattfand, beschäftigte sie sich vor allem mit der Dringlichkeit und Notwendigkeit der Neuevangelisierung des alten Kontinents. Am 28. Juni 2003 wurde nun das Nachsynodale Apostolische Schreiben *Ecclesia in Europa* von Papst Johannes Paul II. veröffentlicht. Darin ist u.a. vom Verlust des christlichen Gedächtnisses und Erbes die Rede, von einer Art praktischem Agnostizismus und religiöser Gleichgültigkeit, ja von einer »schweigenden Apostasie« der europäischen Kultur. Dem gegenüber ruft der Papst in Erinnerung, wie sehr das Christentum zur Verbreitung und Konsolidierung jener Werte – einschließlich des demokratischen Ideals und der Menschenrechte – beigetragen hat, »die die europäische Kultur zu einer Weltkultur gemacht haben« (Nr. 25, 108). Europa, das eher als ein geographischer Raum »ein vorwiegend kultureller und historischer Begriff« (Nr. 108) ist (»Europa portable«, tragbares Europa, nannte der Jesuit Baltasar Gracián im 17. Jahrhundert die Schiffe, die das Christentum und die europäische Kultur in andere Weltteile transportierten), dürfe dieses kostbare Erbe nicht vergeuden, sondern müsse sich auf seine christlichen Wurzeln, auf seine geistliche Berufung zurück besinnen: »Dieses Erbe gehört nicht nur der Vergangenheit an; es ist ein Zukunftsplan zum Weitergeben an die künftigen Generationen« (Nr. 120).

Auch wenn der Text Christen dazu aufruft, »demütig und mutig unser Gewissen zu erforschen, um unsere Ängste und Irrtümer zu erkennen und [...] unsere Untreue und Schuld zu bekennen« (Nr. 29), geht es den synodalen Vätern vor allem darum, auf die Irrwege der modernen europäischen Kultur mit neuem missionarischen Elan zu reagieren. Denn Europa ist inzwischen zu jenen traditionell christlichen Gebieten zu rechnen, »in denen außer einer Neuevangelisierung in bestimmten Fällen eine Erstevangelisierung nötig erscheint« (Nr. 46). So werden in *Ecclesia in Europa* alle missionstheologischen Begriffe durchbuchstabiert, die in den Nachsynodalen Apostolischen Schreiben über die Kirche in Asien, Afrika, Ozeanien und Amerika vorkamen: der Dialog mit den anderen Religionen (im europäischen Kontext vor allem mit Judentum und Islam), ohne dem Relativismus zu verfallen; die Evangelisierung der Kultur und Inkulturation des Evangeliums; die vorrangige Liebe zu den Armen; die Bekämpfung der Kultur des Todes und die Gestaltung einer Kultur des Lebens. Während im Zusammenhang mit dem Judentum das Erblühen eines neuen Frühlings in den wechselseitigen Beziehungen intendiert ist (Nr. 56), ist im Hinblick auf den Islam ernüchternd von einer »korrekten Beziehung« (Nr. 57) die Rede, die einerseits sich des beträchtlichen Unterschiedes zwischen der europäischen Kultur, mit ihren tiefen christlichen Wurzeln, und dem muslimischen Denken bewusst ist, und andererseits die Einhaltung der Gegenseitigkeit bei der Zusicherung der Religionsfreiheit verlangt, so

dass die christlichen Minderheiten in den islamischen Ländern ebenso davon profitieren können, wie die Muslime in Europa.

Im Zusammenhang mit der modernen Kultur erweckt die Kirche vielfach den Eindruck, sie weise eher auf das hin, was nicht gut ist, statt zunächst zu unterstreichen und zu stärken, was gut ist. Auch *Ecclesia in Europa* ist von dieser Haltung nicht frei. Eingangs wird zwar intendiert, die Licht- und Schattenseiten der aktuellen Situation des Kontinents aufzudecken (Nr. 3), aber später werden eher die negativen als die positiven Zeichen der modernen europäischen Kultur herausgestellt. Bei aller Betonung des endgültigen Abschieds von den Formen eines Bekenntnisstaates (Nr. 117) und aller Anerkennung der Rahmenbedingungen der Moderne versprüht das Dokument hier und da die nostalgische Sehnsucht nach einem »christlichen Europa«.

Gewiss, man muss nicht ein Romantiker wie Chateaubriand sein, um sich vorzustellen, was wir als Europäer verlören, wenn wir uns vom Christentum wirklich »radikal und unwiderruflich« verabschiedeten, wie einige Religionssoziologen feststellen. Nationalsozialismus und Kommunismus dürften diesbezüglich einiges klar gemacht haben. Aber jede Neuevangelisierung Europas steht und fällt zunächst einmal mit einer Neuevangelisierung der Kirche selbst zusammen (*Evangelii nuntiandi*, Nr. 15). Die Evangelisierung der »fremden Welt« ist immer eine Folge der Wiederentdeckung des Evangeliums in der Kirche, der geistlichen Erneuerung der Kirche. Hat sie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wirklich stattgefunden? Werden etwa im Theologiestudium an den staatlichen Universitäten, um nur den akademischen Bereich zu nennen, in dem die Kirche mit der modernen europäischen Kultur in engen Kontakt tritt, die mystische Auslegung der Heiligen Schrift, die spirituelle Theologie oder die Missionswissenschaft ernst genommen? Wenn die Kirche den Sinn suchenden Menschen Europas eine spirituelle Heimat bieten will, so muss sie wieder wissen, was sie der modernen Welt in Wort und Tat zu sagen hat. Dazu gehört zum einen ein Ernstnehmen der Kirchendisziplin und der Glaubenslehre durch die »Amtsträger« selbst, denn die *fides quae* kann in der modernen Welt »nur in einer sehr expliziten Einheit mit der *fides qua* ausgesagt werden« (Karl Rahner) und die Glaubenskrise ist auch eine Krise des gelebten Glaubens. Dazu gehört aber vor allem, dass die Kirche die Botschaft Jesu vom Reiche Gottes »auf der Höhe der Zeit« kündigt und zum Erfahrungsraum derselben wird: dass in Jesus Christus »die Güte und Menschenliebe Gottes« erschienen sind (Tit 3,4); dass er nicht dazu gekommen ist, die Welt zu richten, »sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde« (Joh 3,17); und dass schließlich auch im 21. Jahrhundert allen und jedem einzelnen seine Einladung gilt: »Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt [...] Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht« (Mt 11,28.30).

Diese Froh-Botschaft erwarten die Menschen von der Kirche. Wird sie überzeugend gelebt und verkündet, so wird das Christentum in Europa Zukunft haben – auch wenn jene »schönen glänzenden Zeiten«, in denen »Europa ein christliches Land war, wo *Eine* Christenheit diesen menschlich gestalteten Welttheil bewohnte« (Novalis) oder die Verträge zur politischen Neuordnung Europas mit einem Bekenntnis zur Heiligsten Dreifaltigkeit begannen, »so« gewiss nicht wieder kehren werden.

Mariano Delgado